

### 3.3. Im Krieg (1939 – 45)

Inhalt

1939 – Auf an die Front

1940 – Frankreich

1941 – Das schlimmste Jahr: Im Vernichtungskrieg

1942 – 45 Als Offizier im Krieg

#### 1939 – Auf an die Front

Heinz Drossel hat vor dem Krieg sein Jurastudium beendet. Er kam aber nicht in den Justizdienst, weil er sich nie in der Lage sah, einer NS-Gruppe beizutreten. Am 27. 11. 1939 machte er sein Staatsexamen, dieses bestand er mit Prädikat. Dennoch wurde er am 1. 12. 1939 einberufen. Vor Weihnachten kamen seine Eltern das erste Mal zu Besuch. Zwischen Weihnachten und Silvester hatte er Heimaturlaub.

Der „Soldateneid“ prägte sein weiteres Soldatenleben. Im Gegensatz zu den anderen ließ er den Arm unten und sprach auch den Eid nicht mit. Bis zu seinem Tod wusste er nicht, ob er vereidigt worden war.

#### 1940 – Frankreich

Heinz Drossel erlebte seine erste Reise im Güterwagen nach Köln, die Reise an die Front in die Eifel. Dort wurde er zum Putzer bei einem Feldwebel, was ihm einige Vorteile erbrachte: Er stand nun unter dem Schutz des Feldwebels. Nicht nur mit dem Feldwebel, auch mit dem Schmied verstand sich Drossel sehr gut.

Im März wurde er dann nach Luxemburg verlegt, nach Dauerwelshausen. In der Kaserne wurde über hochinteressante Themen gesprochen. An Ostern schrieb er dann einen Brief. In diesem Brief an seine Eltern klang er noch zuversichtlich – es war auch einer der längsten.

Am 12.4. wurde Drossel dann zum Melder. Er fand diese Stellung gut, da er nie gewillt war, auf Menschen zu schießen. Vom 10.5. bis zum 12.5. marschierte die Kompanie dann durch Luxemburg.

Der erste richtige Angriff folgte am 14.5. Drossel entging nur knapp einem Schuss. Erst nach diesem Angriff wurde der Krieg von den jungen Männern richtig wahrgenommen. Überall waren tote Menschen und Tiere verstreut, weshalb die Soldaten immer wieder Alpträume hatten. Überall waren leere Dörfer und zerstörte Landschaften. Drossel hinterfragte diesen Krieg. Dies tat er öfters. Langsam gewöhnte er sich auch an die ganzen Verletzten und Verwundeten.

Zu den Generälen hatte er kaum Bezug, er erinnerte sich an kaum einen Namen. Am 2.6. schrieb er dann den nächsten Brief. Er schrieb über die Schönheit des Frühlings in Frankreich, und darüber, dass man so gar nicht glauben mochte, dass Krieg herrschte. Doch schon am 11.6. kam wieder ein schwerer Schock: Die Kompanie musste an einem verkohlten Panzerinsassen vorbei. Das prägte die Mannschaft, sie hatten wieder Alpträume.

Jedoch ging es dann weiter durch freundlichere Gebiete und sie ließen die zerbombte Landschaft hinter sich. Durch den Kommandeur Graf von der Goltz gab es im Bataillon immer Disziplin und keine Übergriffe auf die Zivilbevölkerung. Graf von der Goltz behandelte alle gut und mit Respekt.

Die erste Bekanntgabe von „Verlusten“ gab es am 29.6. Es hatte im Bataillon 89 Tote und 11 Verwundete gegeben. Es ging zurück durch das zerstörte Frankreich nach Deutschland, in dem fast nur noch Frauen lebten. Neuenburg war total zerstört.

Am 16.9. war Heinz Drossel zum ersten Mal in einem Ghetto, sie waren inzwischen nach Polen verlegt worden. Er schämte sich wegen der Juden, die vor ihm den Gehsteig frei machen mussten. In seinem Hotel schenkte er dann einer Jüdin Lebensmittel.

Von Ende September bis Oktober und über Weihnachten hatte er Urlaub und war in Berlin bei seinen Eltern.

Am 22.11. starb seine Großmutter. Am Silvesterabend schrieb er einen Brief an die Eltern, in dem er Gott dafür dankte, dass er noch lebte.

#### 1941 – Das schlimmste Jahr: Im Vernichtungskrieg

Insgesamt kann man wohl sagen, dass dies das schlimmste Jahr von Heinz Drossel im Krieg war.

Am 28.4. machte er einen Dolmetscherkurs in Russisch.

Das folgende ist dem Buch, Bleib immer ein Mensch von Katharina Stegelmann entnommen und wurde von mir leicht verändert:

Ab Mai 1941 marschierte Drossels Truppe weiter gen Osten, durch Ostpreußen Richtung litauische Grenze, und in der Nacht zum 22. Juni überschritt seine Einheit den Fluss Scheschuppe. Am Abend des 21. Juni schrieb Heinz einen Brief an seine Eltern:

*Meine Lieben.*

*Wir stehen jetzt wenige Stunden vor dem Angriff. Ich bin vollkommen ruhig und gehe mit großer Zuversicht in den Kampf. Seid ruhig und geht voller Ruhe in die Zukunft.*

*Wir werden uns wiedersehen! Der Herr ist mit uns, er hat die Seinen noch nie verlassen und wird auch in dieser schweren Zeit wieder bei uns sein.*

*Er gebe uns Kraft und Stärke alles zu ertragen und durchzuhalten ... Ein herrlicher Abend sinkt hernieder. Ein wunderbarer Sommertag geht zur Neige. Ich muss nun Schluss machen ..*

*Auf Wiedersehen! Heinz*

Eine Kriegserklärung gegen Russland, das ja offiziell noch Bündnispartner war, gab es zu diesem Zeitpunkt nicht.

### **Die Rettung von russischen Kriegsgefangenen**

Melder Drossel hatte den Befehl zum Angriff seinem Kompaniechef überbracht und die Devise erhalten: »Es werden keine Gefangenen gemacht!« Der Fluss konnte ohne Gegenwehr überquert werden.

Doch dann: »Da – Russen! ... Ich sprinte vor: >Ruky wjerch! - Hände hoch! ... Ich denke an den Befehl ... Ich bringe sie zum Kompaniechef! >Da haben Sie Ihre Gefangenen!« Er sieht durch mich hindurch, ringt mit sich – minutenlange Stille - alle Landser sind stehen geblieben und schauen herüber. Jetzt, ich sehe es, fühle es, der Kadavergehorsam hat gesiegt. Er dreht sich zu den Gefangenen, zeigt nach vorn und ruft: >Haut ab, lauft!« Sie zögern, dann begreifen sie und schon rasen sie über die feuchte Wiese auf den 150 Meter entfernten Wald zu. 15, 20 Meter sind sie weg, dann W. [der Kompaniechef ] mit heiserer Stimme:

„Feuer frei!“ Ich rase hinter den Gefangenen her, wie ein Hase Haken schlagend um den Kameraden das Schussfeld zu nehmen. Es fallen zwei, drei Schüsse, hoch über uns hinweg. Ich bleibe stehen, vorn laufen sie um ihr Leben, jetzt haben sie den Waldrand erreicht und sind verschwunden. Die Landser stehen verständnislos, einige zittern. Ich bebe vor Wut, stehe vor W. und fauche ihn an: »Das wäre Mord gewesen, Herr Leutnant, gemeiner Mord!« Er steht einen Moment unbeweglich, dreht sich zur Kompanie: „Weiter, marsch. ... Habe ich recht gehandelt? Die töten vielleicht später welche von uns. Ich musste so handeln – ich konnte nicht anders.“

### **Der Mord an einem alten Juden**

Kurz nach der »Freilassung« der russischen Gefangenen musste Drossel zum ersten Mal aus nächster Nähe mit ansehen, wie ein Jude schwer misshandelt wurde. Er sah es im Vorbeimarschieren: Der Kopf eines alten Mannes hing aus einem Schuppenfenster, seine Schläfenlocken und der lange weiße Bart waren mit Nägeln an der Holztür festgezurr. Ein Deutscher in Uniform beschimpfte den Alten auf übelste Art. Die ganze Kompanie zog dumpf an diesem schrecklichen Beispiel von Entwürdigung vorbei, es gab keine Kommentare, manche drehten den Kopf weg. Auch Heinz Drossel ging weiter. Er schämte sich, *vielleicht hätte er die Qualen des Mannes verkürzen, dessen Tod aber nicht verhindern können (Weissberger)*. Auch 60 Jahre später überlegte er immer wieder, ob er nicht vielleicht doch hätte einschreiten können, sollen.

Die Szene ließ ihn nicht los und im Rückblick wusste er, dass hier ein Wendepunkt lag in seiner Einstellung zum Nationalsozialismus. Wenn er gegenüber dem Regime zuvor Verachtung empfunden hatte, so war aus dieser nun Hass geworden.

Gleichzeitig litt er zunehmend unter den Erlebnissen. Die Gewalt stumpfte ihn nicht ab. Das, was um ihn her geschah, belastete ihn sehr, wie ein Brief vom 7. Juli 1941 zeigt:

»Liebe Eltern,

Wie immer in der ganzen Zeit, weilen auch heute meine Gedanken bei Euch. Während harter Stunden hat mir der Gedanke an Euch immer wieder die Kraft gegeben, auszuhalten. Ich habe mich wie in Frankreich ganz unserem Herrn anvertraut und alle Gefahr ist bisher an mir vorübergegangen ... Glaubt mir, was ich hier vor allem seelisch durchgemacht habe, kann ich keinem Menschen beschreiben.«

Auch der Obergefreite Kuby, der sich wie Drossel wider Willen in Russland aufhielt, litt unter den psychischen Belastungen. Das Verhalten der Männer, seiner sogenannten Kameraden, der Bevölkerung gegenüber widerte ihn an, seine Ohnmacht angesichts der Grausamkeiten bedrückte ihn: »Den heranreitenden Bauern sehen, ihn anbrüllen, er solle absteigen, sich mit Geschrei auf das Pferdchen schwingen, war für einen der betrunkenen Herren selbstverständlich; ein anderer tat es ihm nach. Der Bauer stand da, Verzweiflung, Angst, aber auch Verachtung, Wut im Blick. Nach zehn Minuten hatte er seinen Gaul wieder und ging zur Arbeit. Eine Lappalie! Und

doch - das scheußliche Gefühl beim Zuschauen weckte nicht der Vorgang selbst, sondern die Tatsache, dass die gemeinsame Uniform mich zum Komplizen macht und mir verbietet, irgendetwas dagegen zu tun. Wo wäre der Punkt erreicht, an dem die Komplizenschaft aufgekündigt werden müsste, sofort und ohne Rücksicht auf die Folgen? Verbrechen, die ich nicht sehe, sind sie deshalb nicht meine Verbrechen, weil ich sie nicht sehe?«

### **Das Massaker von Dagda (9.7.41)**

Ungefähr zum gleichen Zeitpunkt musste sich Heinz Drossel dieser Frage stellen. Am 9. Juli 1941 entfernte sich der Gefreite von seiner Truppe, die in der Nähe der kleinen lettischen Stadt Dagda eine Rast eingelegt hatte. Er wollte weg, raus aus dem Lärm, dem Gestank, er wollte endlich mal wieder allein sein und ging in ein nahe gelegenes Waldstück. Sein Hass auf die Nazis, ihre Politik, ihre menschenverachtende Gesinnung sollte auf erschütternde Weise neue Nahrung erhalten.

Statt Ruhe, Abgeschiedenheit und Besinnung entdeckt er in einem kleinen Tal, 30 oder 50 Meter unter ihm, ein Massengrab; tote Männer, Frauen und Kinder, die Erschießung ist noch nicht beendet. Er wird Zeuge, wie ein ungefähr sechsjähriger Junge erschossen und mit einem Fußtritt in die Grube befördert wird. Drossel ist so entsetzt und geschockt, dass er nicht schreien kann, nur unartikulierte Laute bringt er zustande und erweckt damit die Aufmerksamkeit eines Postens, der auf gleicher Höhe mit ihm ungefähr 15 Meter entfernt an einem Baum steht. Dieser scheucht ihn weg, bedroht ihn mit der MP und ruft ihn hinterher: »Hau ab, halt die Schnauze!«

Heinz Drossel flieht. Ihm ist schlecht und schwindlig; er rennt um sein Leben. Er weint. Er ist einfach fassungslos. Es gab immer wieder Gerüchte von »Erschießungskommandos« und Massakern an Zivilisten; es gab Getuschel, das auch wieder verstummte - Feindpropaganda! Doch die kritischeren Geister unter den Soldaten ahnten wohl, dass an diesen Gerüchten etwas dran sein müsste. Und nun war Drossel Augenzeuge eines entsetzlichen Verbrechens geworden, das nichts, aber auch gar nichts mit einem »anständigen« Krieg oder »Kampf fürs Vaterland« zu tun hatte. Drossel erkannte, was es war: Mord, »die Gewaltherrschaft des Teufels«?

*Dieser Mord traumatisierte Heinz Drossel, er stellte ihn immer als Schlüsselerlebnis in seinem Leben dar und verknüpfte ihn mit seiner Beziehung zu seinem Stiefsohn Billy und seiner Beziehung zu den Schüler\*innen zu denen er später sprach. So konnte er dieses Erlebnis „positiv“ verarbeiten. (Weissberger)*

### **Die Rettung eines russischen Kommissars**

Wenig später gelang es ihm, sich dieser Gewaltherrschaft zu widersetzen. Während eines Scharmützels mit russischen Kämpfern geriet ein russischer Polit-Kommissar in die Gefangenschaft seiner Truppe. Der berüchtigte Kommissarbefehl, der vom Oberkommando der Wehrmacht erst im Juni 1941 herausgegeben worden war, bedeutete in einem solchen Fall den sicheren Tod für den Betroffenen.

Der Befehl war unmissverständlich: »In diesem Kampf ist Schonung und völkerrechtliche Rücksichtnahme diesen Elementen [den Polit-Kommissaren] gegenüber falsch. Sie sind eine Gefahr für die eigene Sicherheit und die schnelle Befriedung der eroberten Gebiete .. Sie sind daher, wenn im Kampf oder Widerstand ergriffen, grundsätzlich sofort mit der Waffe zu erledigen.«

Doch weil Heinz Drossel derjenige war, der den Auftrag erhielt, den Kommissar zum Bataillon zu bringen, lief alles ein bisschen anders, als von der Obersten Heeresleitung gewünscht: »Ich lasse ihn etwa zwei Schritte vor mir gehen, Hände erhoben und halte meinen Karabiner an der rechten Hüfte, geladen und entsichert ... Ich befehle >Links ab! Ich spreche mit ihm russisch ... >Hände herunter! Umdrehen!« Er lässt die Hände fallen und dreht sich um. Wir stehen uns jetzt auf zwei Metern gegenüber, er zeigt keine Regung. Ich lächle ihn an, lasse den Karabiner herunter und sage auf Russisch: »Keine Angst! Ich bin kein Mörder, ich bin ein Mensch. Laufen Sie jetzt den Pfad hinunter, ... dort sind keine deutschen Soldaten mehr. Laufen Sie!

... Er macht einen Schritt auf mich zu, streckt mir die Hand hin ... Ich bin allein, mitten im russischen Wald. Langsam gehe ich zurück, zufrieden mit mir. Hier haben zwei »feindliche« Soldaten den Krieg besiegt!

Drossel hatte nicht die geringsten Skrupel, der freigelassene Kommissar könnte in Zukunft deutschen Soldaten schaden, so wie er noch im Falle der von ihm beschützten russischen Soldaten einen knappen Monat zuvor gedacht hatte. Im Gegenteil: »Ich empfinde diesen Augenblick als Sternstunde in meinem Leben - und bin überzeugt, er wird bei möglichen Begegnungen mit deutschen Kriegsgefangenen diese mit anderen, menschlichen Augen sehen und behandeln.«

### **Der Tod eines jungen Mannes**

*Im Laufe des Krieges wurde Heinz Drossel wegen seiner juristischen Kenntnisse als Verteidiger in Kriegsverfahren eingesetzt. So musste er miterleben, wie ein junger Mann, der sich aus religiösen Gründen*

*weigerte zu schießen, zum Tode verurteilt wurde. Er redet die ganze Nacht mit ihm, schließt Freundschaft mit ihm und begleitet den jungen Mann bis zu dessen Hinrichtung. (Weissberger)*

Die folgenden Wochen marschierten die deutschen Soldaten durch unwegsames Gelände, durch Wälder und Sümpfe, sie drangen tiefer in russisches Territorium ein, es kam zu schweren Gefechten, immer häufiger zu Nahkämpfen, zwei von Heinz Drossels engsten Kameraden und viele andere starben. Es ging einige Kilometer vorwärts, dann wieder zurück; der Krieg um kleine Dörfer, Waldstücke, Wiesen war grausam, mühsam und erschöpfend. Die Division, der Drossel angehörte, wurde zusehends kleiner.

Weihnachten 1941 sah die Lage für schlimmer aus als drei Monate zuvor. Seine Division hatte Winterquartier in Salessje genommen, einem kleinen Dorf in der Nähe des Seligersees. Das ganze Bataillon steckte rund um den See fest- hier sollte wenig später die »Kesselschlacht von Demjansk« stattfinden. Die Verbindung zur Versorgungstruppe, 12 Kilometer entfernt, konnte im Dezember nur unter Schwierigkeiten gehalten werden; Post kam sehr selten. Die Kälte machte den Soldaten zu schaffen, minus 20, minus 30 bis zu minus 40 Grad. Sie litten unter Erfrierungen, die Temperaturen hatten aber einen Vorteil: Die Wanzen, im Herbst noch eine echte Plage, waren spurlos verschwunden.

Die Schlinge zog sich immer fester zu, die Munition ging zur Neige. Major Albert von der Goltz, den Drossel wegen seiner Besonnenheit und seiner freundlichen Art schätzte, ersuchte im Führerhauptquartier um Erlaubnis zum Rückzug. Abgelehnt. Der Führer befahl, die Stellung bis zum letzten Mann zu halten. Kurz darauf beschloss Goltz, seine Männer auch ohne die Zustimmung aus Berlin abzuziehen. Die Verbindung zu anderen Bataillonen war abgerissen, die Versorgung zusammengebrochen, es hatte in den letzten Tagen Hunderte Tote gegeben. In der Nacht zum 13. Januar startete von der Goltz den Ausbruchversuch. Die Flucht verlief desaströs; von 360 Mann überleben nur 37. Drossel robbte unter den Leichen seiner Kameraden in den rettenden dichten Wald. Die Toten boten den wenigen Überlebenden Feuerschutz.

Am 3. Februar 1942 erhielt Drossel das Eiserne Kreuz Erster Klasse für seinen Einsatz beim Rückzug aus Salessje, eine Beförderung zum Fahnenjunker - und die Nachricht, dass er als Reserveoffiziersanwärter nach Potsdam geschickt wird. »Das war nicht meine Absicht, mir lag nichts an einer Offizierskarriere. Aber wir sind in einer Mausefalle; der Graf erklär uns, dass die ganze 16. Armee eingeschlossen sei. Außer einer Verwundung ist das [die Offiziersschule] im Augenblick der einzige Weg, hier lebend herauszukommen.«

### **1942 – 45 Als Offizier im Krieg**

Noch drei Jahre lang musste Heinz Drossel den Krieg im „Osten“ und kurzzeitig auch im Westen erleiden. Wenn es ihm möglich war, half er Zivilisten und Soldaten, die Schwierigkeiten hatten, so verhinderte er die Vergewaltigung einer jungen Ukrainerin, die als „Verräterin“ angesehen wurde und pflegte gute Beziehungen zur einheimischen Bevölkerung, u.a. organisierte er ein Fußballspiel mit Franzosen. Mehrfach wurde er verletzt und entging er nur knapp dem Tod, am Ende des Krieges weigerte er sich, seine ihm unterstellten Soldaten sinnlos zu verheizen, wurde von einem Schnellgericht zum Tode verurteilt und entkam nur, weil die SS vor den heranrückenden Russen floh und ihn einfach vergessen hatte.

Nach eigenen Aussagen schoss er während des ganzen Krieges nie auf einen Menschen.

Den Krieg beendete er, indem er sich freiwillig in russische Gefangenschaft begab. Aus dieser wurde er schnell entlassen, weil er glaubwürdig Mordversuche von mitgefangenen SS-Männern nachweisen konnte und der russische Kommandant ihn daraufhin freiließ.

War Heinz Drossel ein Held für mich?

Ja, das war er. Nicht nur seine berühmtesten Rettungsaktionen, wie z.B. die Rettung der Familie Hesse, machte ihn zum Helden. Auch, dass er sich weigerte, auf jemanden zu schießen, macht ihn zu einem Helden. Jede kleine Rettungsaktion, die er vollbracht hat, jedes Gerichtsverfahren – das machte Heinz Drossel zu einem Helden.

Was fühlte ich, als ich das Buch „Lebenserinnerungen aus dunkler Zeit“ las?

Ich war sehr geschockt. Heinz Drossel hat vielen Menschen beim Sterben zugeschaut. Ich hätte das nicht ausgehalten. Auch habe ich mich beim Lesen gefühlt, als wäre ich hautnah dabei.

War Heinz Drossel ein stiller Held?

Ja, denn er hat lange Zeit nach seinen Erlebnissen geschwiegen. Ich hätte das so nicht verarbeiten können.

Marlene Fröhlich, bearbeitet von Fischer-Weissberger, Juli 2022

### 3.3. Im Krieg (1939 – 45)

#### Erlebnisse/Rettungstaten an der Front

#### Beginn des 2. Weltkriegs (1.9.1939)

- Überfall auf Polen
- England und Frankreich erklären Deutschland den Krieg

#### Apr.-Juni 1940:

- Deutsche Wehrmacht besetzt Dänemark und Norwegen, die Beneluxstaaten und Frankreich bis auf das von ihm abhängige faschistische Vichy -Frankreich im Süden.

#### 22.6.1941: Überfall auf die Sowjetunion

- Beginn des **Vernichtungskriegs** mit den Kriegszielen: Vernichtung der Juden und des Kommunismus, Eroberung von „Land und Raum, Versklavung, Umsiedlung oder Vernichtung der Bevölkerung.

- **Mit Kriegsbeginn Massenmorde vor allem an Juden** in den „Ostgebieten“ durch Einsatzkommandos:

- **Karl Jäger** aus Waldkirch organisiert den Massenmord in **Litauen** mit 137 000 Ermordeten in einem halben Jahr.

- **Dez. 1941: Japaner vernichten die amerikanische Flotte in Pearl Harbour**

- Deutschland erklärt den USA den Krieg

- **20.1.1942 Wannseekonferenz**

- Beschluss zur systematischen Deportation der Juden und Ermordung in Vernichtungslagern wie z.B. Auschwitz

**23.8.1942 - 2.2.1943 Schlacht von Stalingrad**

- Vernichtung der 6. Armee
- Psychologischer Wendepunkt des Krieges

**18.2.1943 Sportpalastrede Goebbels.** Er erklärt den **totalen Krieg**.

**6.6.1944 Landung der Alliierten in der Normandie/Zweifrontenkrieg**

#### 8.5.1945 Kriegsende

- bedingungslose Kapitulation der deutschen Wehrmacht
- Rote Armee erobert Berlin
- Selbstmord Hitlers

